

Kinder Kinder

11



KINDER
NOT
HILFE

Robinson in Äthiopien

Mit Themenseite Wasser
und Ausmalbogen

Robinson und das Dorf ohne Wasser und Strom

Text: Gunhild Aiyub

Illustrationen: Peter Laux

Piepiepiepie, piepiepiepie!!! „Is' ja gut! Hör schon auf, du Nervensäge!“

Robinson dreht sich schlaftrunken um und haut auf den Digitalwecker. Damit er nicht wieder einschläft, knipst er die Nachttischlampe an.

„Schon sieben Uhr“, seufzt er, „mir kommt's vor, als wär' ich gerade erst ins Bett gegangen... Wer hat eigentlich angeordnet, dass man mitten in der Nacht zur Schule muss? Das kann doch nur einem Erwachsenen eingefallen sein...“ Er streckt den Arm aus und schaltet den CD-Player an, damit das Aufstehen leichter fällt.

Plötzlich wird die Tür aufgerissen, und ein strubbeliger Mädchenkopf kommt zum Vorschein.

„Los, aufstehen!“, kommandiert seine Schwester Tina, „oder brauchst du eine Spezialbehandlung?“

„Untersteh dich!“, kreischt Robinson und schießt mit einem Satz aus den Federn. Tina hat nämlich die scheußliche Angewohnheit, ihn aus dem Bett zu kitzeln.

Mit Schwung zieht er die Gardine zur Seite. „Brrr, minus sieben Grad, und geschneit hat's auch noch! Warum dürfen

Menschen keinen Winterschlaf halten?“

Er schlurft erst zur Toilette, dann ins Bad. Als er die Dusche aufdreht, springt der Durchlauferhitzer mit einem „Knack“ an.

„Das dauert ja wieder ewig, bis warmes Wasser aus der Leitung kommt“, denkt Robinson. „Wie viele Liter da wohl jedes mal durch den Abfluss strömen?“

Ein dumpfes Geräusch dringt durch den Wasserstrahl an sein Ohr. „Los, beeil dich! Sonst kriegst du noch Schwimmhäute zwischen den Zehen! Ich muss mich noch kämmen!“ Tina trommelt an die Tür.

„Schwestern“, seufzt Robinson und dreht den Wasserhahn zu. „Erst föne ich mir jetzt die Haare.“

Sein Frühstück steht schon auf dem Tisch. Aus dem Radio tönt das Signal für die Halb-acht-Nachrichten.

„Schnelle Schnecke, schon so spät? Tschüs Mama!“ Robinson schnappt sich eine Schnitte Brot und seinen Tornister und jagt hinter Tina die Treppe hinunter. Unten wartet der Vater schon ungeduldig im Auto.

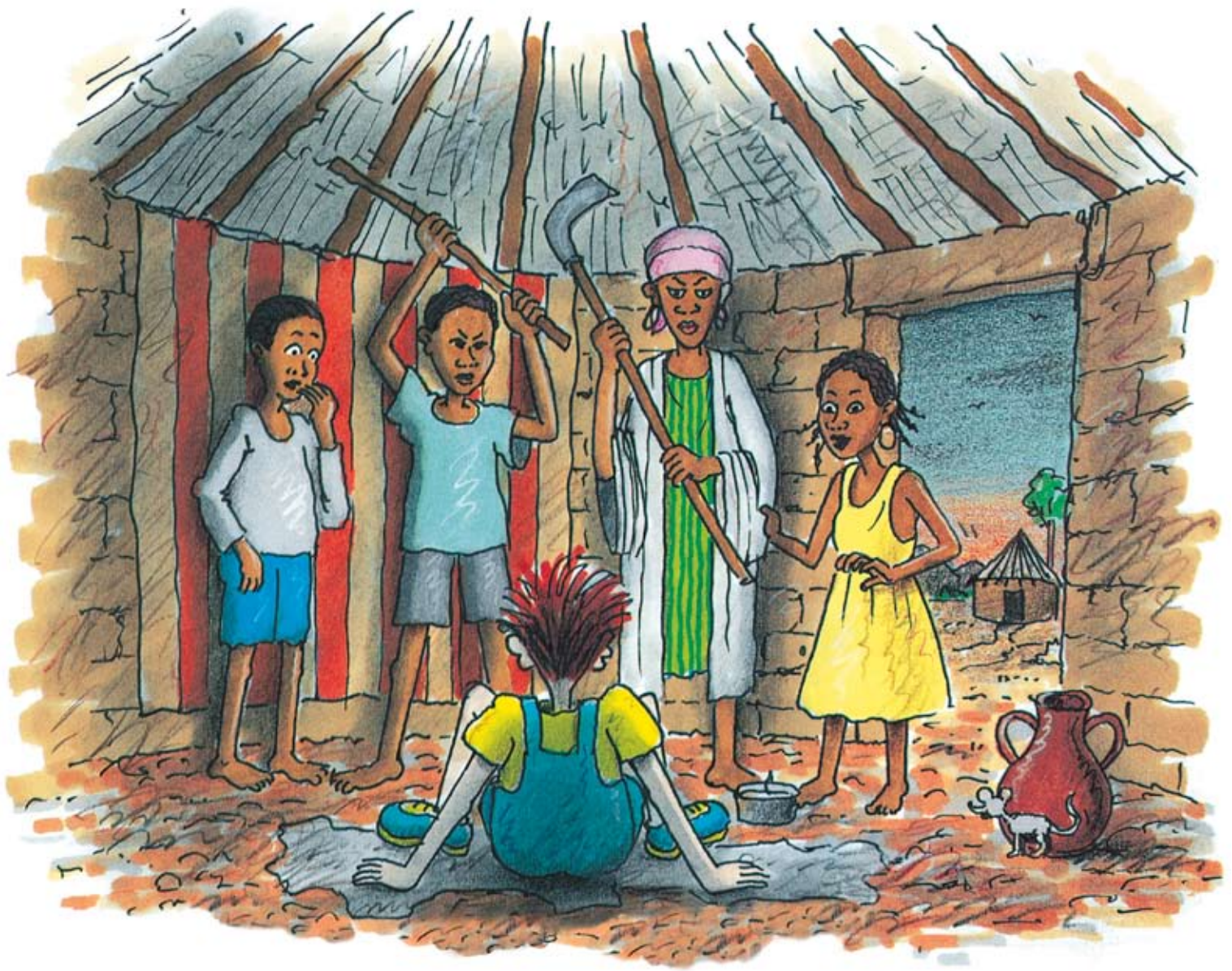
Die Zauberreise nach Äthiopien

In den ersten zwei Stunden hat Robinson Erdkunde. Die Lehrerin zeigt heute ein Video über Äthiopien. Robinson ist ganz fasziniert von diesem Land und seinen Menschen. Er nimmt sich vor, nach der Schule eine Zauberreise nach Äthiopien zu unternehmen.

Nach der Schule beeilt er sich, nach Hause zu kommen. Seine Mutter hat eine Riesenportion Spaghetti-Auflauf im Heißlufttherd überbacken. Was übrig bleibt, kommt in die Gefriertruhe; so hat sie schon eine fertige Mahlzeit für nächste Woche.

Zum Nachttisch hat sie noch schnell gefrorene Himbeeren in der Mikrowelle





aufgetaut. „Räum bitte nach dem Essen den Geschirrspüler ein“, bittet sie Robinson, „du bist heute dran.“

„Auch das noch!“, mault er, „ich hab‘ heute was Wichtiges vor!“

„Ich auch“, erwidert seine Mutter, „dann müssen wir uns eben beide beeilen. Ich packe jetzt deine Sportsachen in den Trockner. Die Waschmaschine müsste mittlerweile fertig sein.“

Im Eiltempo erledigt Robinson seinen Küchendienst und klettert dann auf den Dachboden. „Ägypten... Äquator..., ah hier: Äthiopien, Staat in Ostafrika...“ Robinson blättert in dem alten Zauberbuch.

Auf der entsprechenden Seite ist ein dunkelhäutiges junges Mädchen abgebildet, das auf einem Ziegenfell auf dem Boden schläft. „Medhin in ihrem Tukul“, steht unter dem Bild.

„Ich möchte gerne Medhin besuchen“, wünscht sich Robinson, „bitte Zauberbuch, bring mich hin!“

Hilfe, ein Einbrecher

Es zischt und pfeift, und plötzlich wird ihm schwarz vor Augen. „Schnelle Schnecke! Was ist denn nun los?“

Robinson reibt sich verwirrt die Augen.

„Hilfe! Ich sehe nichts mehr! Hoffentlich ist bei der Zauberreise nichts schiefgegangen!“ Er hat den Satz noch nicht zu Ende gedacht, da ertönt vor ihm ein ohrenbetäubender Schrei.

Robinson stehen die Haare zu Berge. Um ihn herum bricht ein großer Tumult aus. Robinson glaubt, Ziegen meckern zu hören. Ein Baby heult. Leute springen auf, schreien durcheinander.

„Medhin? Was ist los?“, fragt eine

Frauenstimme. „D.d.da .. d.d.da s.s.sitzt einer, d.da a.an der W.wand“, stottert eine Mädchenstimme.

„I.i.ich hab‘ ein Zi.zischen ge.gehört, und p.p.plötzlich p.plumste d.der da auf den B.boden.“

„Na warte“, sagt die Frauenstimme, „das haben wir gleich!“ Etwas zischt, und auf einmal sieht Robinson einen brennenden Docht, der in einer rostigen Blechbüchse mit Petroleum schwimmt.

Jetzt kann er auch die Umriss eines kleinen Raumes erkennen. Da bleibt ihm fast das Herz stehen: Vor ihm steht eine Frau mit einer Gartenhacke in der Hand, neben ihr schwingt ihr Sohn mit verbissenem Blick einen großen Stock. Medhin und ein weiterer Bruder sehen so aus, als wollten sie sich auf ihn stürzen. „Neiiiiin, Medhin! Hiiiiilfe! I.i.ich tue euch doch nichts! Ich bin kein Einbrecher!“

„Woher weißt du, wie ich heiße?“, fragt Medhin erstaunt. „Mama, Bekele, wartet einen Moment. Lasst mich mit ihm reden. Wer bist du? Was machst du hier? Bist du vom Himmel gefallen?“

Robinson seufzt. Immer denken die Leute, er käme von einem anderen Stern... „Ich bin Robinson aus Deutschland“, erklärt er der staunenden Familie. „Ich wollte gerne mal sehen, wie ihr hier in Äthiopien lebt.“

Das Zauberbuch erwähnt er lieber nicht – das würde ihm ohnehin kein Mensch glauben! Medhins Mutter starrt argwöhnisch zur Decke.

„Kommen da noch mehr zu uns oder bist du der Einzige?“

„Nee, keine Sorge“, grinst Robinson, „ich bin alleine gekommen.“

Die Gefahr, als Einbrecher verprügelt zu werden, ist gebannt. Jetzt kann sich Robinson endlich seine Umgebung ansehen. Er sitzt auf dem Lehmboden eines kleinen Hauses. Die Wände sind aus Erde und Stroh, und sie sind tatsächlich rund! Auf dem Boden liegen Ziegenfelle zum Schlafen ausgebreitet. Neben Robinson kauen zwei Ziegen auf einigen Grashalmen. Das Strohdach läuft in der Mitte spitz zu.

„Sag mal, sehen bei euch alle so komisch aus wie du?“, kichert Medhin wenig schmeichelhaft. „Was hast du bloß mit deinen Haaren gemacht? Die haben ja eine komische Farbe! Also, Rothaar, mich scheinst du ja schon zu kennen; dies sind meine Mutter, meine Brüder Bekele und Meles, und die Kleine heißt Kassaye. So, jetzt kennst du meine ganze Familie.“

Ein Haus ohne Badezimmer

Sie schnappt sich einen großen Tonkrug. „Ich muss neues Wasser holen. Da du ja sehen willst, wie wir leben, kommst du am besten gleich mit! Einen Moment noch – ich will mich vorher noch waschen.“

Robinson erwartet, dass sie jetzt durch eine Tür ins Badezimmer geht, aber außer der Haustür gibt es keine Tür und offensichtlich auch kein Badezimmer. Dieses Haus scheint überhaupt nur aus

diesem einen Raum zu bestehen. Zu seinem Erstaunen sieht er, wie Medhin draußen den letzten Rest Wasser aus dem Krug in eine Schüssel gießt und sich damit wäscht. Währenddessen hantiert ihre Mutter mit einem Topf über einer Feuerstelle neben dem Haus. Ganz vorsichtig, um keinen Tropfen Wasser zu verspritzen.

„Ist eure Wasserleitung kaputt?“, fragt er irritiert. „Oder habt ihre eure Wasserrechnung nicht bezahlt?“

„Was ist das – eine Was-ser-leitung?“, fragt die Mutter. Robinson versteht die Welt nicht mehr. Wie kann man ohne fließendes Wasser leben? Wie es aussieht, kann er hier in Äthiopien noch eine Menge lernen.

Bergauf, bergab zum Wasserloch

Medhin hat sich den Krug auf den Rücken geschnallt und zieht Robinson am Ärmel.

„Auf geht’s! Wer weiß, wo ich heute Wasser finde. Viele Wasserlöcher sind ausgetrocknet, weil der Regen in diesem Winter ausgeblieben ist.“

Am Horizont geht die Sonne auf. Rechts und links von Medhins Haus sieht Robinson weitere kleine runde Gebäude, teilweise hinter Mauern aus aufeinandergeschichteten Steinen versteckt.

Robinson schaudert. Er hätte nicht gedacht, dass ein Winter in Afrika so kalt sein kann! Er hatte geglaubt, hier wäre es immer heiß. Er spürtet hinter Medhin einen kleinen Hügel hinauf. Auf der anderen Seite führt ein Trampelpfad hinunter zu einem Wasserloch.

„Na, das ging ja schnell“, meint Robinson erleichtert. „Ich fahre nämlich lieber Skateboard als durch die Gegend zu marschieren!“

„Tut mir Leid, Rothaar“, lacht Medhin, „aber die Quelle da unten ist schon lange ausgetrocknet. Wir versuchen’s dort hinten.“

Und weiter geht’s, bergauf und wieder bergab. Die Sonne ist inzwischen höher geklettert und verbreitet ein bisschen Wärme. Die Gegend sieht ziemlich trostlos aus – weit und breit kein Baum.

„Wie in einer Mondlandschaft“, denkt

Robinson, während er hinter Medhin herschnauft, die leichtfüßig über Stock und Stein springt.

„Wenn hier nichts wächst, gibt’s bestimmt auch kein Wasser.“

Die beiden sind nicht die Einzigen, die an diesem Morgen unterwegs sind. Aus allen Richtungen strömen Mädchen und Frauen, die Tonkrüge, Plastikkanister oder Bündel mit trockenen Zweigen auf dem Rücken tragen.

Eine Gruppe, die ihnen entgegenkommt, hat Wasser gefunden und zeigt ihnen den Weg zur Quelle. Medhin taucht ihren Krug in die trübe, schlammige Pfütze, in der die Erde schon ganz aufgewühlt ist.

„Igit!“, schreit Robinson. „Diese Brühe könnt ihr doch nicht trinken! Da holt ihr euch ja den Tod!“

„Und wenn wir nichts trinken, sterben wir auch“, sagt Medhin trocken. „Außerdem setzt sich der Schlamm nach einiger Zeit auf dem Boden des Kruges ab, und dann ist das Wasser sauber.“

Plitsch! Platsch! Ein Krug kippt um

„Warte, gibt mir den Krug!“ Robinson reißt ihr das Gefäß aus der Hand. „Ich trage ihn. Das ist Männer-sache.“

Er versteht überhaupt nicht, was Medhin daran so furchtbar komisch findet: „Du? Du willst den Krug tragen?“, lacht sie. „Machen das in deinem Land etwa die Jungen? Na dann, bitte schön. Aber lass ihn bloß nicht fallen!“

„Pah! So ein kleiner Krug – den trag’ ich doch mit links!“, prahlt Robinson und will sich mit einem „Hau-Ruck“ das Gefäß auf den Rücken heiven.

„Ooooooh, ist der schwer! Aua, mein Rücken! Bleib oben, du blödes Ding! Igitttttt, jetzt schwappt auch noch das Wasser über. Hiiiiilfe, Medhin, er rutscht!“

Der Krug kippt, das Wasser platscht Robinson über Kopf und Rücken. Er prustet und spuckt und macht die wildesten Verrenkungen, um ihn nicht fallen zu lassen. Medhin lacht sich fast tot.



„Ich denke, du findest ‚die Brühe‘ so ekelig! Wieso kippst du sie dir dann über den Kopf? Gib her, wir müssen neues Wasser nachfüllen, und dann trage ich den Krug!“

Robinson ist ganz kleinlaut. „Wieso schwappt bei dir kein Wasser oben heraus? Und wie kann man so ein schweres Ding tragen, ohne Rückenschmerzen zu bekommen?“

„Alles Übungssache“, meint Medhin. „Komm, wir müssen auch noch Feuerholz sammeln.“

„Wechselst du dich mit deinen Brüdern beim Wasser- und Holzholen ab?“, fragt Robinson neugierig.

„Nee, die beiden müssen doch zur Schule gehen, und weil sie so weit entfernt ist, sind sie fast den ganzen Tag unterwegs. Außerdem ist das bei uns Frauensache.“

„Das sollten wir bei uns auch mal einführen“, denkt Robinson. Aber wenn er ehrlich ist, findet er diese Arbeitsteilung unfair. „Wieso bist du heute eigentlich nicht in der Schule?“, wundert er sich.

„Erstens ist heute Feiertag, und zweitens bin ich überhaupt noch nie zur Schule gegangen.“

Medhin sieht ihn traurig an. „Ich muss immer meiner Mutter helfen. Dabei würde ich so gerne lesen und schreiben lernen, weil ich später Lehrerin werden will. Dann kann ich alle Kinder in unserem Dorf unterrichten, auch die Mädchen, und sie müssen dann nicht mehr kilometerweit bis zur nächsten Schule laufen.“

„Schnelle Schnecke! Du möchtest allen Ernstes gerne zur Schule gehen?“, fragt Robinson völlig entgeistert.

„Ja, gibt’s denn so was? Ich wär’ froh,

wenn ich zu Hause bleiben könnte! He, wo rennst du denn hin?“

Wieso buddelt Medhin in der Erde herum?

Medhin läuft plötzlich zielstrebig quer über ein Feld. Robinson stolpert hinterher. Ihm tun schon sämtliche Zehen weh. Er hat keine Lust auf Umwege. Auf dem Feld ist überhaupt nichts Sensationelles zu sehen – außer ein paar kümmerlichen Zweigen, die aus der trockenen Erde ragen. Medhin hockt neben ihnen auf dem Boden und fängt an zu buddeln.

Robinson ist perplex. „Was machst du da? Hast du hier einen Schatz vergraben?“

Medhin zerrt an den dünnen Ästen, reißt sie mitsamt den Wurzeln aus und schnürt sie mit einem Band zusammen.

„Ich hab' doch gesagt, wir müssen Feuerholz sammeln“, erklärt sie ungeduldig.

„Die Leute aus unserem Dorf haben mittlerweile alle Bäume in der Umgebung gefällt, weil sie Brennholz brauchen. Kleine Zweige und Stengel sind alles, was wir jetzt noch kriegen können. Kannst du das Bündel nehmen?“

Sie kichert: „Du brauchst es auch nicht auf dem Rücken zu tragen – vielleicht ist es auf dem Kopf einfacher für dich ...“

Ein rauher Stein statt Waschmaschine

Die Kinder gehen zurück ins Dorf. Medhins Mutter hockt vor dem Haus, neben sich einen Berg schmutziger Wäsche, vor sich eine Schüssel mit Wasser. Robinson beobachtet fasziniert, wie sie eine Hose darin einweicht und dann das rechte Hosenbein mit einem rauhen Stein bearbeitet.

„Das ist aber eine komische Methode, um Wäsche zu waschen“, denkt er, „aber die Hose wird tatsächlich sauber! Ich hätte nicht gedacht, dass das ohne Waschmaschine überhaupt geht! Ich könnte ohne Strom und elektrische Geräte gar nicht leben, glaube ich. Wie machen die Leute hier das bloß? Sie

haben keinen Kühlschrank, also können sie Lebensmittel nicht lange aufbewahren. Sie haben keinen Herd, keine Mikrowelle, keinen Fernseher, keinen MP3-Player...“

Medhin backt über dem Feuer des Drei-Steine-Ofens „Injera“ (das spricht man: Indschera), das sind Brotfladen aus einem Getreide, das in Äthiopien „Teff“ heißt. Dazu gibt es eine rote scharfe Soße aus vielen Gewürzen, die „Wot“ genannt wird.

„Essen ist fertig“, ruft Medhin. „Und wo sind die Teller?“ Robinson steht auf und will Geschirr und Bestecke holen, aber Medhin sieht ihn verständnislos an.

„Wir essen alle hier aus der großen Schüssel, und zwar mit den Fingern.“
„O toll, das darf ich zu Hause nie!“



freut sich Robinson. Er beobachtet, wie Medhin ein Stück Fladenbrot abreißt, es zu einer Schaufel biegt und damit durch die Soße fährt, und macht es ihr nach.

„Haaaa, uuuuuuh, schnelle Schnecke, ist das scharf!“ Robinson schnappt nach Luft. „Aber es schmeckt superklasse!“, schmatzt er mit vollem Mund. Nach dem Essen spült Medhin die Schüssel und fegt das Haus. Als Robinson ihr helfen will, ist sie ganz verdutzt. Ihre Brüder würden das nie tun. „Da können die Mädchen in deinem Land aber froh sein, wenn sie solche Brüder haben!“, meint sie.

Robinson prustet los: „Kann ich das schriftlich haben? Meine Schwester Tina sieht das völlig anders!“

Medhin greift nach einer Hacke und knufft Robinson in die Rippen. „Kommst du mit aufs Teff-Feld? Ich muss dort Unkraut jäten; Mama und meine Brüder sind auch schon dort.“

Robinson, der schon Muskelkater und Blasen an den Füßen von der vielen Lauferei hat, trabt hinter ihr her. Langsam beunruhigt es ihn, dass das Zauberbuch ihn immer noch nicht nach Deutschland zurückgeholt hat.

„Vielleicht kann ich nie wieder nach Hause zurück“, denkt er erschrocken.

„Und dann muss ich mein Leben lang ohne Strom auskommen! Dann könnte ich ja nie mehr meine Musik hören oder Fernsehen gucken! Aua, mein Knöchel!“ Fast wäre er hingefallen.

„Was ist los?“, fragt Medhin mitfühlend, „machst du schlapp? Du bist es wohl nicht gewöhnt, den ganzen Tag auf den Beinen zu sein, was?“

Rückenschmerzen und Blasen an den Händen

Auf dem Feld treffen sie Medhins Familie. Sie zupft das Unkraut heraus, das kaum von den noch kleinen Teff-Halmen zu unterscheiden ist.

„Guck mal, die Spitzen sind von der Trockenheit schon ganz gelb geworden.“ Medhin lockert die Erde um die kleinen Pflänzchen herum auf; sie ist hart und rissig. Der Wind pfeift über die kahle Ebene. „Und hier soll was wachsen?“, fragt Robinson ungläubig. Mühsam stochert er mit seiner Hacke in dem



harten Boden herum. „Hoppla, jetzt hab' ich auch noch eine Teff-Pflanze ausgerissen.“

Sie arbeiten eine Stunde, zwei Stunden. Robinson hat inzwischen auch Blasen an den Händen. Sein Rücken tut ihm von dem ständigen Bücken so weh, dass er sicher ist, nie mehr im Leben gerade stehen zu können. Medhin scheint die Plackerei nichts auszumachen. Robinson bewundert ihre Ausdauer und Kraft. Sie stöhnt nicht, sie beklagt sich nicht, während er ständig vor sich hin seufzt.

Es ist Abend geworden. Die Familie und Robinson kehren ins Dorf zurück. Die Mutter zündet das Feuer an. Und ehe Robinson sich versieht, wird er hochgewirbelt. Es zischt und pfeift, und schlagartig wird es hell. Er ist wieder zu Hause auf dem Dachboden und blinzelt in die Sonne, die durch die Luke über ihm scheint. Während er viele Stunden in Afrika war, ist in Deutschland die Zeit stehen geblieben. Robinson schaut auf seine Handflächen; sie sind knallrot und voller Blasen. Auch sein Rücken schmerzt.

„Bin ich froh, dass ich nicht mehr auf dem Feld arbeiten muss“, denkt er. „Schade, dass ich mich nicht von Medhin und ihrer Familie verabschieden konnte.“ Er kichert: „Nach diesem plötzlichen Abgang denken sie wahrscheinlich doch, dass ich vom Himmel gekommen bin.“

Ab morgen wird Strom gespart

Während er seine schmerzenden Hände reibt, denkt er an das kleine Dorf in Äthiopien, wo die Menschen ohne Strom und fließendes Wasser leben. „Wenn ich mir überlege, wie viel Strom und Wasser ich den ganzen Tag verplemper, da wird mir ganz schwindelig!“

Laut zählt er auf: „Nachher beim Abendessen kocht Mama Tee und holt Wurst und Käse aus dem Kühlschrank, im Fernsehen laufen die Nachrichten, und oft sehen wir danach noch einen Spielfilm. Bevor ich ins Bett gehe, spiele ich noch ein Computerspiel.“ Er runzelt die Stirn. „Brauchen wir eigentlich so viele Elektrogeräte?“

Müssen wir immer überall die Lampen brennen lassen? Und muss der Fernseher ständig laufen, ohne dass einer hinguckt?“

Er beschließt, morgen eine Liste zu machen: Wie viele Geräte gibt es im Haus, und wie viele Liter Wasser verbrauchen er und seine Familie ungefähr am Tag. Und dann will er mit seinen Eltern und Tina überlegen, ob sie hier nicht alle sparen können.

Eine gute Idee – was meint ihr?





Äthiopien

Arbeit

Die meisten Äthiopier arbeiten in der Landwirtschaft – Industrie gibt es nur wenig. Was sie anbauen, brauchen sie hauptsächlich für sich und ihre Familien: zum Beispiel Teff (eine Hirseart), Gerste, Weizen, Hirse, Mais, Ensete-Bananen und Hülsenfrüchte.

Mehr als die Hälfte aller Kinder zwischen 5 und 14 Jahren müssen ebenfalls arbeiten, weil das, was ihre Eltern verdienen, nicht für die ganze Familie ausreicht.*

Für den Bedarf im ganzen Land bauen sie in größerem Maß auch Baumwolle, Tabak und Wein an. Ins Ausland verkaufen sie vor allem Kaffee, der zum größten Teil von wild wachsenden Sträuchern in den Wäldern im Südwesten des Landes gewonnen wird.



Foto: Christoph Engel

Armut

Äthiopien gilt als eines der ärmsten Länder der Welt: Von jeweils 100 Menschen müssen 39 - also ungefähr jeder 3. Äthiopier - mit weniger als 1 Euro am Tag auskommen.

Bevölkerung

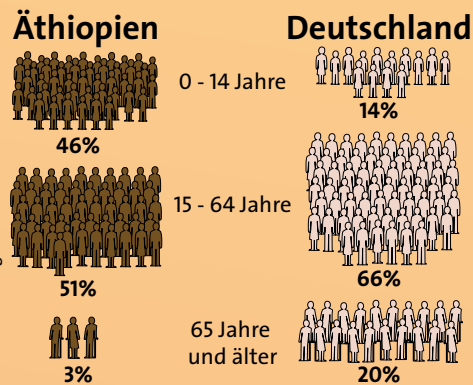


Illustration: Angela Richter

Äthiopien ist ein „Vielvölkerstaat“: Die rund 83 Millionen Menschen (Deutsch-

land: rund 82 Millionen) gehören 90 verschiedenen Völkern an. Die größten Gruppen bilden die Oromo, die Amharen und die Tigray. In Äthiopien gibt es – anders als in Deutschland – mehr junge als alte Menschen.

Essen

Das Nationalgericht der Äthiopier ist „Injera“ (sprich: Indschera) – ein großes rundes Fladenbrot (60-70 cm Durchmesser) aus einem hirseähnlichen Getreide, das „Teff“ heißt und in Europa unbekannt ist. Die Fladen werden in einer flachen Metallschale über dem Feuer gebacken.

Dazu gibt es „Wot“ – eine sehr scharfe rote Soße aus Pfefferkörnern, Peperoni-Schoten, Muskatnuss und anderen Gewürzen.

Bei den Mahlzeiten sitzen alle Familienmitglieder auf Holzstühlen um einen geflochtenen Korb, der als Tisch dient. Sie essen mit den Händen gemeinsam aus einer großen Schüssel.



Foto: Angelika Veddeier

ist der Vulkan Ras Dasha (4.620 m). In den Tälern ist die Landschaft wüstenartig.

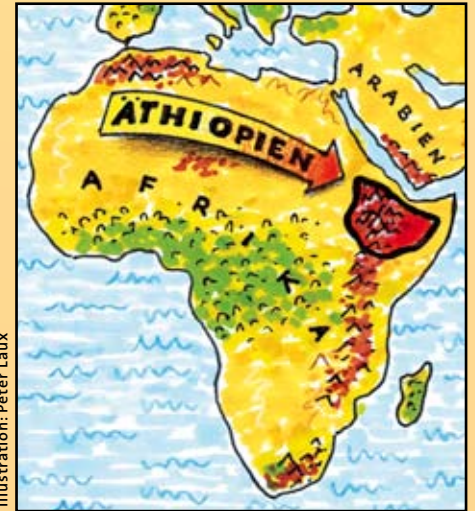


Illustration: Peter Laux

Geschichte

Äthiopien ist der älteste unabhängige, heute noch bestehende Staat Afrikas und einer der ältesten Staaten der Welt. Das östliche Afrika wird auch „die Wiege der Menschheit“ genannt - das soll bedeuten, dass hier die ersten Menschen gelebt haben. 1974 fand man in Äthiopien Knochen einer 25-jährigen Frau, die vor über 3 Mio. Jahre gelebt hat. Sie wird übrigens „Lucy“ genannt.

Hauptstadt

Die Hauptstadt ist Addis Abeba. Der Name bedeutet in der Sprache Amharisch „neue Blume“. Hier leben rund fünf Millionen Menschen*.

Kalender

USC (1999) November - December (2006)						
ሐ	ሰ	ግ	ረ	ሐ	ዓ	ቅ
Sun	Mon	Tue	Wed	Thu	Fri	Sat
					፩ 10	፪ 11
፫ 12	፬ 13	፭ 14	፮ 15	፯ 16	፰ 17	፱ 18
፲ 19	፲፩ 20	፲፪ 21	፲፫ 22	፲፬ 23	፲፭ 24	፲፮ 25
፲፯ 26	፲፰ 27	፲፱ 28	፳ 29	፳፩ 30	፳፪ 1	፳፫ 2
፳፬ 3	፳፭ 4	፳፮ 5	፳፯ 6	፳፰ 7	፳፱ 8	፴ 9

Das neue Jahr beginnt in Äthiopien am 11. September. Außerdem hat es 13 Monate: zwölf Monate mit je 30 Tagen und einen

von A bis W

Monat mit fünf bzw. sechs Tagen in Schaltjahren. Die Kalender, die man in Äthiopien kaufen kann, zeigen für jeden Tag beide Daten an: Zum Beispiel war der 10. November 2006 nach äthiopischem Kalender der 1. März 1999.

Auch die Tageszeiten werden in Äthiopien anders berechnet: O Uhr ist für Äthiopier dann, wenn die Sonne aufgeht, und das wäre nach unserer Zeitrechnung 6 Uhr. Das heißt, dass es mittags nach äthiopischer Zeit 6 Uhr ist.

Kinder

In Äthiopien werden fast fünfmal mehr Kinder in einem Jahr geboren als in Deutschland.*

Die Menschen sind nicht arm, weil sie viele Kinder haben, sondern sie haben viele Kinder, weil sie arm sind! Die Kinder sind die Altersversorgung der Eltern, da die meisten Äthiopierinnen und Äthiopier keine Rente und keine Versicherungen haben.

Und da viele Kinder an Hunger oder Krankheiten sterben, müssen die Frauen viele Söhne und Töchter bekommen, damit sie später im Alter jemanden haben, der sich um sie kümmert.



Foto: Uta Rademacher

Landesname

Der Name „Äthiopien“ kommt von dem griechischen Wort „Aethiops“. Das bedeutet „Mensch mit sonnenverbranntem Gesicht“.

Lebenserwartung

Die Menschen in Äthiopien werden im Durchschnitt 53 Jahre alt (Deutsche 79 Jahre).

Religion

Die äthiopisch-orthodoxe Kirche ist eine

der ältesten christlichen Kirchen der Welt.

Von 100 Äthiopiern sind 41 Christen (äthiopisch-orthodox, evangelisch), 33 Muslime und 6 Anhänger anderer Religionsgemeinschaften.



Foto: Sabine Fischer

Schule

Von 100 Kindern, die zur Grundschule gehen müssten, kommen nur 45 auch wirklich zum Unterricht.

Viele Kinder haben keine Zeit, zur Schule gehen. Sie müssen arbeiten, mithelfen, Geld zu verdienen, damit ihre Familie überleben kann: Sie arbeiten auf den Feldern, holen Wasser, schleppen Feuerholz oder passen auf die jüngeren Geschwister auf, während die Eltern auf Arbeitssuche sind. Daher können sie später als Erwachsene nicht lesen und schreiben. Von 100 Jungen und Männern zwischen 15 und 24 Jahren haben nur 62 lesen und schreiben gelernt, von 100 Mädchen und Frauen in dem Alter sogar nur 39.

Sprache

Die offizielle Landessprache ist Amharisch, eine Sprache, die eine andere Schrift hat als Deutsch.

Die Handelssprache ist Englisch.

Dann gibt es noch die Regionalsprachen Orominya, Tigrinya, Somali und mehr als 70 weitere Sprachen.

Strom

Äthiopien gehört zu den Staaten, die weltweit den wenigsten Strom verbrauchen.

Immer noch kochen viele Äthiopierinnen auf einem „Drei-Steine-Ofen“.

Geheizt wird hauptsächlich mit Holz, Holzkohle und Abfallprodukten aus der Landwirtschaft – zum Beispiel mit Kuhmist. In den kleinen Dörfern gibt es auch gar keine Stromleitungen.

Foto: Marquardt

Wald

Vor ganz langer Zeit gab es viel Wald in Äthiopien. Doch die Menschen haben die Wälder abgeholzt, weil sie Weideflächen für ihr Vieh sowie Holz zum Heizen brauchten. Heute ist nur noch ein kleiner Teil des Landes bewaldet. Durch die Bäume wurden die Felder vor Regen und Wind geschützt. Wenn jetzt die Regenzeit einsetzt, wird jedes Mal fruchtbarer Boden weggeschwemmt. Dadurch ernten die Menschen jedes Jahr weniger.



Foto: Christoph Engel

Wirtschaft

Äthiopien ist eines der ärmsten Länder der Welt. Der wichtigste Wirtschaftszweig ist die Landwirtschaft.

Deutschland, Japan und Italien sind die Länder, die die meisten äthiopische Produkte kaufen: hauptsächlich Kaffee, außerdem Leder- und Lederprodukte, so genannte Ölsaaten (das sind zum Beispiel Sesam, Sonnenblumenkerne und Kürbiskerne) und Gold.

Wohnen

Die meisten Äthiopierinnen und Äthiopier leben in ländlichen Gebieten.

Dort wohnen die Familien zusammen mit ihren Tieren in kleinen runden Häusern, die sie „Tukul“ nennen. Die Wände sind aus Erde und Stroh, das Dach ist Stroh gedeckt.



Foto: Eva Eckermann

(*Quellen: CIA Worldfactbook 2009, Vereinte Nationen 2009, Auswärtiges Amt 2008)

Na, so was!

Die Welt steht unter Wasser

Wusstet ihr, dass Meere, Flüsse und Seen 71 Prozent der Erdoberfläche bedecken?

Nur ein ganz, ganz kleiner Teil davon, nämlich 2,5 Prozent, ist Süßwasser. Alles andere ist Salzwasser.

(Quelle: Vereinte Nationen)

Wasser wofür?



In der Landwirtschaft wird weltweit das meiste Wasser verbraucht, nämlich 70 Prozent. Besonders in China, Indien, Indonesien und Pakistan: Dort wird auf „Wasserfeldern“ Reis angebaut.

Die Industrie verbraucht 20 Prozent: z. B., um Lebensmittel (Getränke, Brot und Konserven) herzustellen.

Die Haushalte, also alle Menschen in Wohnhäusern, verbrauchen 10 Prozent: zum Beispiel zum Kochen, Spülen, Waschen, Duschen, Putzen, Schrubben und Blumengießen.

(Quelle: Vereinte Nationen)

Wasserverbrauch



So viel bzw. so wenig Wasser verbrauchte eine Person in den Jahren 1998-2002 pro Tag in:

Mosambik	weniger als 10 Liter
Äthiopien	20 Liter
China	85 Liter
Großbritannien	149 Liter
Deutschland	192 Liter
Italien	386 Liter
Australien	492 Liter
USA	573 Liter



Foto: Christoph Engel

Wenn Wasser krank macht

1,1 Milliarden Menschen auf der Welt haben kein sauberes Trinkwasser, 2,6 Milliarden keine Toiletten, Waschgelegenheiten und Kanalisation – die meisten von ihnen leben in Entwicklungsländern. Sie holen ihr Wasser aus Flüssen, Seen, Tümpeln oder Wasserlöchern.

Alle 15 Sekunden stirbt ein Kind, weil sauberes Wasser und einfachste sanitäre Anlagen fehlen. Die meisten Durchfallerkrankungen werden durch verschmutztes Wasser und unhygienische Bedingungen verursacht. Durchfälle sind eine der häufigsten Todesursachen bei Kindern unter fünf Jahren. Jeden Tag sterben über 4.000 Kinder daran.

(Quellen: agenda 21, Bundesregierung)

Fortschritte

Seit 1990 haben mehr Menschen auf der Welt die Möglichkeit, an sauberes Trinkwasser heranzukommen. Die größten Fortschritte gab es in Südasien. In Indien waren 1990 noch 32 von 100 Menschen ohne Trinkwasser. Im Jahr 2002 waren es nur noch 14 von 100 Menschen. Trotzdem leben auch heute noch zwei Drittel der 1,1 Milliarden Menschen ohne Trinkwasser in Asien.

In Afrika südlich der Sahara hatten 1990 die Hälfte der Bevölkerung kein Trinkwasser – 2002 waren es noch 44 Prozent. Trotzdem sind dort immer noch 300 Millionen Menschen ohne sauberes Wasser.

Wasser für doppelt so viele Menschen

Die Regierungschefs der Vereinten Nationen haben sich im Jahr 2000 beim „Millenniumsgipfel“ (Millennium heißt: Jahrtausend, Jahrtausendwende) hohe Ziele, sogenannte „Millenniumsziele“, gesetzt:

Bis 2015 sollen zum Beispiel doppelt so viele Menschen sauberes Wasser und Sanitäreanlagen (Toiletten und Waschgelegenheiten) haben wie 2000.

Seit 1992 hat sich die Situation zwar weltweit leicht verbessert, doch die Entwicklung kommt zu langsam voran und es bleiben erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern.

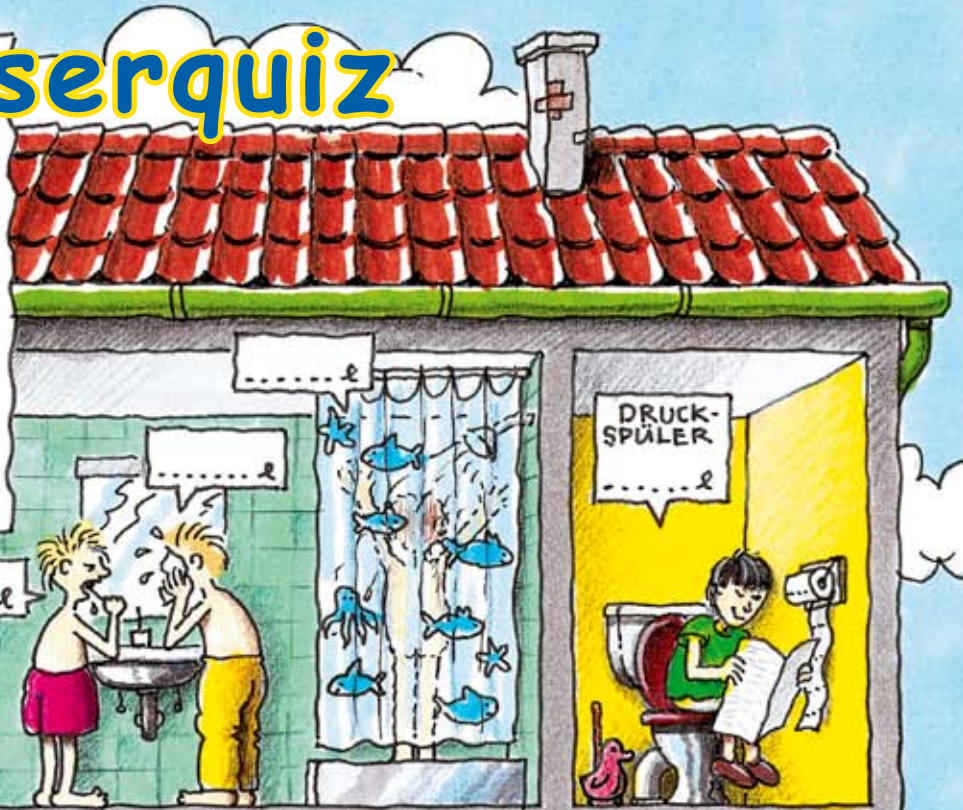


Foto: Dietmar Roller



Wasserquiz

Hallo Leute!
 Wisst ihr eigentlich, wie viele Liter Wasser ihr am Tag verbraucht? Zum Beispiel beim Duschen? Oder beim Händewaschen? Ratet doch mal! „Wahnsinn“, dachte ich, als ich's rausgefunden hatte. Ich bin sicher, ihr werdet auch staunen, wenn ihr die Auflösung auf Seite 15 lest! Na, dann mal los!



Wie viele Liter braucht ihr für

Badezimmer

- a) ein Vollbad
- b) einmal duschen
- c) einmal Zähne putzen
- d) einmal Hände waschen
- e) eine Morgenwäsche

Küche

- a) Kartoffeln für 4 Personen kochen
- b) Gemüse waschen
- c) Spülmaschine mit Normalprogramm
- d) Spülmaschine mit Sparprogramm
- e) Spülen von Hand

Waschküche

- a) Waschgang mit Normalprogramm
- b) Waschgang mit Sparprogramm

Toilette

- a) einen Spülgang mit ganzem Wasserbehälter
- b) einen Spülgang mit der Spartaste





Endlich gibt es Wasser im Dorf!

Fotos: Eva Eckermann, Nora Hertel, Christine Klar, Jörg Lichtenberg



In den Regionen Alaba, Shashogo und Siraro im Süden Äthiopiens leiden die Menschen unter Wassermangel. In Alaba zum Beispiel kann sich nur jeder Dritte das ganze Jahr über Trinkwasser beschaffen. Etwas auf den Feldern anzubauen oder Ziegen, Schafe und Kühe zu züchten, ist ohne Wasser unmöglich. Es gibt auch weit und breit keinen Fluss. Und obwohl in dieser Gegend die größten Seen des Landes liegen, nützt das gar nichts, denn ihr Wasser kann man nicht trinken. Die Familien und vor allem ihre Kinder müssen immer weitere Wege zurücklegen, um Wasser zu holen.

Der Kindernothilfe-Partner Khale Heywot Church hat begonnen, gemeinsam mit den Kindern aus dem Projekt, mit ihren Eltern und allen Leuten aus den Dörfern (rund 35.000 Menschen) das Wasserproblem zu lösen.

Alle durften bei der Planung mitreden, Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder. An zehn Stellen haben die Dorfbewohner bereits Wasserauffangbecken angelegt und Brunnen gebaut, weitere sollen folgen. In den Becken sammelt sich während der Regenzeit so viel Wasser, dass es auch noch genutzt werden kann, wenn die Trockenzeit anfängt. In diesem Jahr



werden alle Arbeiten abgeschlossen sein, und dann kann die Kindernothilfe ihre Unterstützung beenden und in anderen Dörfern neue Wasserprojekte planen.

Überall, wo es in den drei Regionen einen Brunnen oder ein Wasserauffangbecken gibt, haben die Bewohner Wasser-Teams gegründet: Die Mitglieder sind für die neuen Wasseranlagen verantwortlich. Sie müssen dafür sorgen, dass sie immer funktionieren und dass das Wasser gerecht an alle verteilt wird. Wie sie diese Aufgaben schaffen können, lernen sie bei speziellen Schulungen. Früher sind viele Familie während der Sommermonate auf der Suche nach Wasser weggezogen – ihre Kinder konnten dadurch wochenlang nicht zur Schule



Foto: Dietmar Roller

gehen. Wenn sie wieder zurückkehrten, hatten sie so viel Lernstoff verpasst, dass sie im Unterricht gar nicht mehr mitkamen. In den Dörfern, die bereits ein Auffangbecken haben, zieht kaum noch jemand mehr weg. Jetzt haben die Kinder die Chance, das ganze Jahr über in die Schule zu gehen.

Übrigens: Wenn ihr mit eurer Klasse/Gruppe gern Wasser-Projekte in Äthiopien oder anderswo unterstützen möchtet, ruft uns an oder mailt uns: Spenderservice: 0203.7789-111, info@kindernothilfe.de. Wir schicken euch gern Unterlagen zu!

Wasser-Workshop

Wassertest

Wir füllen Marmeladengläser mit verschiedenen Arten von Wasser: zum Beispiel Leitungswasser, Mineralwasser, Wasser aus einer Pfütze, einem Bach, einem Teich im Park, einem Brunnen in der Stadt, einem Fluss, aus dem Meer (wer nicht an der Küste wohnt, kann Salzwasser selbst herstellen), Spülwasser usw. Dann machen wir den Wassertest: Wir vergleichen Farbe, Durchsichtigkeit und Geruch der einzelnen Wasserarten. Was passiert, wenn wir die Gläser schütteln? Wenn wir das Wasser durch ein Gazetuch filtern – was bleibt im Tuch zurück? Zum Schluss zeichnen wir auf dem Stadtplan ein, wo wir die einzelnen Wasserproben entnommen haben.

Wo war das Wasser sauber?
Wo besonders verschmutzt?



Auflösung von S.11

Badezimmer	Küche
a) 140-180 l	a) 1 l
b) 60-90 l	b) 3-5 l
c) 0,5 l	c) 45 l
d) 2-3 l	d) 10 -20 l
e) 3-5 l	e) 30 l

Waschküche	Toilette
a) 85 l	a) 6-14 l
b) 40 l	b) 6 l

Regentest

Wir bauen einen Abhang aus unterschiedlichen Böden: Dazu brauchen wir eine flache Holzbox. Wer keine hat, baut sie sich selbst: Wir nageln einen Rahmen rund um ein rechteckiges Brett. Das Innere unterteilen wir durch mehrere Längsbretter. Dadurch entstehen Felder, in die wir Sand, Kies, Blumenerde, ein Stück Wiese (wir können auch Gras oder Kresse aus Samen vorziehen) füllen. Dann stellen wir die Box schräg und lassen es auf unseren „Abhang“ regnen: zunächst mit einer Gießkanne mit feinem Sieb, dann mit grobem Sieb, schließlich ohne Sieb. Welcher Boden speichert das Wasser am besten? Welcher überhaupt nicht? Wir werden feststellen, dass die Erde vom Wasser weggeschwemmt wird; der Kies kaum weggespült wird, das Wasser aber auch nicht speichern kann; die Blumenerde sich vollsaugt und dann großflächig abrutscht; dass der bewachsene Boden das Wasser speichert und nicht weggespült wird.



Ein Tipp für alle, die im Ruhrgebiet wohnen: Kindernothilfe-Mitarbeiterin Dr. Inga Hruby kommt – nur im Sommer – zu euch in die Schule und veranstaltet einen großen Wasserworkshop mit euch. Wenn sich eure Lehrerinnen und Lehrer dafür interessieren, können sie sich bei ihr melden.

Telefon 0203.7789-181, E-Mail ingrid.hruby@knh.de

Material:

Weitere Kinder, Kinder-Hefte mit folgenden Themen

- Nr. 9: Ecuador, Kinderarbeit *
- Nr. 10: Südafrika, Apartheid *
- Nr. 12: Brasilien, Regenwald *
- Nr. 13: Indien, Kinderarbeit
- Nr. 14: Brasilien, Straßenkinder
- Nr. 15: Indien, Mädchen *
- Nr. 16: Kenia, Schule in Afrika
- Nr. 17: Philippinen, Luftverschmutzung
- Nr. 18: Sri Lanka, Flüchtlinge
- Nr. 19: Pakistan, Fußball
- Nr. 20: Bolivien, Kinderarbeit
- Nr. 21: Indien, Kinderrechte

* nur noch als Download im Internet:
www.robinson-im-netz.de, Rubrik Kinderladen

- Robinsons Spendenfaltschachtel
- Kinderrechte-Plakat

kostenpflichtiges Material*:

- Adventskalender „Robinsons Weihnachtsreise“
- Robinson-Musical
- Robinson-Hörbuch

* Informationen unter: www.robinson-im-netz.de/Service/Kinderladen/Robinson-p-1482.html

die Kindernothilfe stellt sich vor



Foto: Uta Rademacher

Wer ist die Kindernothilfe?

Ein Kinderhilfswerk, das über seine Projekte rund 568.000 Kinder in 28 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa erreicht. Kinder aus armen Verhältnissen sollen eine Chance auf ein besseres Leben bekommen. Sie sollen jeden Tag satt werden, etwas anziehen haben, zur Schule gehen, eine Ausbildung machen können und von einem Arzt behandelt werden, wenn sie krank sind. In den Projekten bekommen die Mädchen und Jungen Mitspracherecht bei Planungen und Veränderungen. Sie lernen ihre Rechte kennen und wie sie sich wehren können, wenn jemand dagegen verstößt. Wenn Kindern Gewalt angetan wurde, vertreten Rechtsanwälte

sie vor Gericht. Sollen Kinder auf der ganzen Welt zu ihrem Recht kommen, dann muss sich auch in Deutschland viel ändern. Deshalb arbeitet die Kindernothilfe in Bündnissen und Kampagnen mit: gegen ausbeuterische Kinderarbeit, gegen Kinderprostitution, gegen den Einsatz von Kindersoldaten, für „Bildung für alle“, für einen gerechteren, weltweiten Handel.

Wie könnt ihr mithelfen?

Durch eine einmalige Spende: z. B. wenn ihr mit einem Flohmarkt, einem Sponsorenlauf oder einem Schulfrühstück Geld gesammelt habt. Oder durch regelmäßige, monatliche Spenden für eine Projektpatenschaft (15 Euro) oder für eine Kinderpatenschaft (31 Euro).

Impressum

Redaktion:

Gunhild Aiyub (verantwortlich.),
Imke Häusler (pädagogische Begleitung),
Gestaltung: Angela Richter
Illustrationen: Peter Laux
Redaktionschluss: Dezember 2009

Konten:

KD Bank, Duisburg, Kto 45 45 40, BLZ 350 601 90
ERSTE Bank der Österreichischen Sparkassen AG,
Kto 310028-03031 BLZ 20111

PostFinance, Kto 60-644779-1, Aarau

Berner Kantonalbank,
IBAN CH75 0079 0016 5327 0003 5,
Clearing No. 790.

Comptes Chèques Postaux Luxembourg,
IBAN LU73 1111 0261 4249 0000
BIC: CCPLULL

Anschrift Deutschland:

Kindernothilfe e.V.,
Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg
Telefon: 02 03.7789-0, Service-Telefon: 02 03.7789-111
Internet: www.kindernothilfe.de,
E-Mail: info@kindernothilfe.de

Anschrift Österreich:

Kindernothilfe Österreich,
Dorotheergasse 18, 1010 Wien
Telefon: 01.513 93 30, Fax: 01.513 93 30 - 90
Internet: www.kindernothilfe.at,
E-Mail: office@kindernothilfe.at

Anschrift Schweiz:

Stiftung Kindernothilfe Schweiz, Laurenzenvorstadt
89, 5000 Aarau,
Telefon: 0 62.823 38-61/-62, Fax: 0 62.823 38-63,
Internet: www.kindernothilfe.ch,
E-Mail info@kindernothilfe.ch

Anschrift Luxemburg:

Frënn vun der Kindernothilfe a.s.b.l.,
1, rue André Vésale, 2674 Luxembourg,
Telefon: 02704.8777, Fax: 02704.8778
Internet: www.kindernothilfe.lu,
E-Mail: info@kindernothilfe.lu



Was könnt ihr noch tun?

Informiert euch über die Situation von Kindern in anderen Ländern und wie man etwas verändern kann. Bittet eure Eltern, Produkte ohne ausbeuterische Kinderarbeit zu kaufen – Teppiche mit Rugmark-Siegel, Kaffee, Tee, Schokolade, Orangensaft, Bananen Blumen oder Fußbälle aus „fairem“ Handel.

Robinson im Internet!

Auf www.robinson-im-netz.de könnt ihr alle Zauberreisen mit Robinson erleben. Außerdem gibt's dort Online-Spiele, Basteltipps, Infos über viele Länder und Themen.

